Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 20 (1915-1916)
Heft: 6

Artikel: Wesen und Bedeutung der differentiellen Psychologie
Autor: Nef, Willi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311149

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eigenen Gebiet soll jede Sektion möglichst rasch einschreiten. Auch der Antrag des Zentralvorstandes wird angenommen.

5. Der Antrag der Sektion Solothurn auf *Ausschluss von Sprengkandidatinnen* wird als inopportun verworfen. Dagegen soll es jeder Sektion zur Pflicht gemacht werden, aufklärend auf die jungen Lehrerinnen einzuwirken.

6. *Unvorhergesehenes.* Fräulein Schindler beantragt, die Delegiertenversammlung möchte künftig auf einen späteren Termin angesetzt werden. Dieser Antrag wird vorläufig für das nächste Jahr angenommen. — Fräulein Gerhard ersucht im Namen der Stellenvermittlung um Angabe von Privatschulen, Pensionaten usw. (besonders Mädchen) zu Reklamezwecken.

Um 4 Uhr schliesst die Präsidentin die anregende Tagung.

Die Präsidentin: *E. Graf.* Die Sekretärin: *M. Sahli.*

Wesen und Bedeutung der differentiellen Psychologie.

Von *Willi Nef,* St. Gallen.

Oft hat man die Klage gehört, die Psychologie diene zu wenig dem praktischen Leben, sie sei wohl eine Wissenschaft, welche dem theoretisch Interessierten feine Einblicke in das psychische Dasein verschaffe, sie versage aber, wenn man ihre Ergebnisse unmittelbar auf die Menschen, mit denen man im Verkehre steht, anwenden sollte. Sucht der Richter klar zu werden über die komplizierten Verkettungen von Motiven, die zu einem Verbrechen geführt haben, treten dem Lehrer in einer Schulklasse mannigfaltige Nuancen von Begabungsäusserungen entgegen, wünscht ein Pfarrer Einsicht über die verwickelten geistigen Vorgänge, die sich in der religiösen Entwicklung eines Menschen abspielen, so finden alle diese Vertreter des praktischen Lebens in der allgemeinen Psychologie nur spärlichen Aufschluss über das, was sie suchen und was sie brauchen. Hält es doch sehr schwer, Erörterungen der generellen Psychologie über Trieb und Willen, über Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Phantasie und Denken, über sinnliche und höhere Gefühle in das praktische Leben umzusetzen. Ein Vorwurf ist der allgemeinen Psychologie deswegen natürlich nicht zu machen. Sie *will* gar nicht die Kenntnis psychischer Einzelerscheinungen vermitteln, sondern ihre Aufgabe liegt darin, das geistige Leben des Menschen im *allgemeinen* festzustellen, sie hat, wie Wundt sich ausdrückt, „die Tatsachen des Bewusstseins, ihre Verbindungen und Beziehungen zu untersuchen, um schliesslich die Gesetze aufzufinden, von denen diese Beziehungen beherrscht werden". (Einführung in die Psychologie, Leipzig 1911, Seite 1). Sie geht also aus auf das Generelle im Menschen, auf die Tatsachen und Gesetze des Bewusstseins, wie sie *allen* Menschen zukommen. Treten bei diesen Feststellungen individuelle Unterschiede ein, so werden diese zunächst als Fehlerquellen angesehen. Dies war die massgebende Auffassung in der Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und in diesem Sinne wurde unsere Wissenschaft bebaut von so hervorragenden Vertretern wie Wundt, Lipps, Jodl, Höffding und vielen andern.

In der Gegenwart und in der Zukunft steht die generelle Erforschung des Seelenlebens noch vor grossen Aufgaben und Problemen, welche der Lösung harren, und es muss für jeden, der tiefer in die Psychologie eindringen will, die Forderung aufrecht gehalten werden, dass er sich eingehend mit den allgemeinen Fragen beschäftige, bevor er sich Spezialgebieten psychischer Forschung zuwendet.

Es ist ein erfreuliches Zeichen starken Lebens in der Psychologie, dass seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts dem generellen Studium seelischer Tatsachen ein neuer Arbeitszweig, die sogenannte differentielle oder individuelle Psychologie an die Seite getreten ist, die sich inzwischen zu einem kräftigen, selbständigen Stamm entfaltet hat. Die Psychologie der individuellen Differenzen befasst sich eingehend mit den seelischen Unterschieden, wie sie uns in den verschiedenen Altern, Geschlechtern, Ständen, Berufsarten, Volksstämmen, Nationen usw. entgegentreten, sie beschäftigt sich mit den Erscheinungen der Temperamente, des Charakters, ferner mit der Variabilität der psychischen Funktionen etwa nach den verschiedenen Stufen der Normalität, Unternormalität und Übernormalität, sie sucht Beziehungen einzelner psychischer Funktionen zueinander festzustellen, etwa die Korrelation des Gedächtnisses zum Verstande oder des Verstandes zum Gefühlsleben. Diese wenigen Andeutungen zeigen schon, dass die differentielle Psychologie, die selbstverständlich, wie alle andern Wissenschaften, zunächst auch rein theoretisch ist, doch in ganz anderem Masse als die generelle Psychologie berufen und angetan ist, dem praktischen Leben zu dienen. Ihre Ergebnisse lassen sich viel leichter als die allgemeinen Gesetze der generellen Psychologie auf die einzelnen Fälle des menschlichen Lebens übertragen. Im folgenden möge nun das Wesen und die Bedeutung der differentiellen Psychologie etwas näher ins Auge gefasst werden. Doch möchte ich zunächst einige historische Bemerkungen vorausschicken.

Das Bedürfnis, die Psychologie direkt auf das praktische Leben anzuwenden, führte schon seit dem 18. Jahrhundert zu einigen Versuchen, die sich teils aus wissenschaftlichen, teils aus laienhaft spielerischen und tändelnden Elementen zusammensetzen. Da ist einmal Lavaters Lehre von der *Physiognomik* zu nennen (1775). Dieser bekannte Zürcher Pfarrer, Dichter und Gelehrter suchte teils aus dem Knochengerüste des Gesichtes, teils aus dessen Weichteilen den Charakter der Menschen zu bestimmen. Dabei begnügte er sich sogar häufig bloss mit der Silhouette, ohne das Gesicht selbst zu studieren, so dass man begreifen kann, dass seine Schlüsse auf die Geistesanlage der betreffenden Menschen sehr kühn und gewagt ausfielen. Aber die ganze Methode, die Grundlage, auf der sie ruhte, war überhaupt viel zu oberflächlich, als dass wissenschaftlich haltbare Ergebnisse damit hätten erzielt werden können. Dass Lavater eine ungeheure Werbe- und Überzeugungskraft für seine Ideen besass, geht daraus hervor, dass er vermochte, selbst Goethe längere Zeit für seine physiognomischen Studien zu interessieren.

Auf ein Gebiet, das noch weniger als Lavaters Versuche wissenschaftlichen Charakter trägt, führt uns die ums Jahr 1810 von Gall begründete *Phrenologie* oder Kranioskopie. Sie wirkte wegen ihrer Einfachheit und leichten Anwendbarkeit auf grosse Kreise des Volkes und besitzt in gewissen Schichten noch heute eifrige Anhänger. Gall ging von der Ansicht aus, dass die verschiedenen Seelenvermögen an verschiedenen Stellen des Gehirns lokalisiert seien, dass infolgedessen jene Gehirnpartien besonders stark entwickelt seien, was sich in Verwölbungen und Ausbuchtungen des Schädeldaches zeigen müsse. So suchte er aus Schädelbuckeln und Wülsten, aus Einwölbungen und Vertiefungen festzustellen, ob gewisse psychische Eigenschaften vorhanden seien oder nicht. Das Abtasten des Schädels wurde ein sehr bequemes Mittel psychologischer Diagnose, eine leichte Handhabe, um den Charakter der Menschen zu bestimmen. Zu dieser ganzen Lehre ist zu bemerken, dass die Forschung über die Lokalisation einzelner psychischer Funktionen in bestimmten Gehirnpartien heute überhaupt erst in

ihren Anfängen steht. Aber selbst, wenn es einmal gelingen sollte, ganz genau den physiologischen Parallelprozess zu den einzelnen psychischen Vorgängen zu lokalisieren, so wäre trotzdem die Phrenologie unhaltbar. Denn der ganze Bau und die Gestaltung des Gehirns ist so fein, dass sich die hier in Betracht kommenden Unterschiede nie und nimmer an der harten Schädelkapsel bemerkbar machen.

Auf etwas solideren Boden als die Physiognomik und die Phrenologie führt die *Graphologie.* Sie wurde 1875 von Abbé Michon begründet und von Crépieux Jamin in den achtziger Jahren ausgebaut. Bekanntlich können wir aus den verschiedenen Ausdrucksbewegungen des Menschen, wie dem Erröten und Erblassen, den Bewegungen der Augen, des Mundes, der Arme und Hände usw. wenigstens zum Teil Schlüsse auf die innern Vorgänge machen. Die Graphologie benützt diese an und für sich richtige, im einzelnen aber noch wenig durchgeforschte Tatsache, indem sie eine spezielle Art von Bewegungen, die Schreibbewegungen als psychologisches Deutungsmittel verwendet. Ist diese Verwertung grundsätzlich gerechtfertigt, so ist heute doch die Zahl der ganz sicheren Zusammenhänge zwischen Schriftzügen und Charaktereigenschaften noch eine sehr geringe, so dass man in der Deutung des Charakters aus der Schrift nicht vorsichtig, behutsam und zurückhaltend genug sein kann. Darf zugegeben werden, dass es einzelne Graphologen gibt, welche mit wissenschaftlichem Ernst den fruchtbaren Grundgedanken der Schriftdeutung weiter auszubauen versuchen, so muss auf der andern Seite betont werden, dass auf diesem Gebiet viel Dilettantismus und Charlatanerie sich breit machen, unter denen nicht bloss das zu leichtgläubige Publikum, sondern auch die ernstlich betriebene Graphologie zu leiden hat.

Sind die genannten Erscheinungen einige systematische Vorläufer der differentiellen Psychologie, so finden wir ausserdem in der wissenschaftlichen und dichterischen Literatur eine Menge Ansätze und Versuche, in die Tiefen des individuellen Seelenlebens einzudringen. Gelehrten und Dichtern wie Rousseau, Kant, Goethe und vielen andern verdanken wir ein reiches und grosses Material von feinen Bemerkungen über Temperamente, Charaktere und Volkseigentümlichkeiten, welche für die praktische Menschenkenntnis eine unerschöpfliche Fundgrube bedeuten und welche mit der Zeit wissenschaftlich noch ganz anders als bisher ausgebeutet werden müssen. Kann man sich doch schon allein aus der eifrigen Lektüre Goethes einen Schatz von psychologischen Kenntnissen erwerben, für den man im praktischen Leben alltäglich Beispiele und Anwendungen finden wird.

Doch so tief und fein die verschiedenen individual-psychologischen Bemerkungen einzelner Dichter und Denker sein mögen, so kann die Wissenschaft sich mit diesen, schliesslich doch dem Zufall anheimgestellten Erkenntnissen nicht begnügen. Sie geht darauf aus, einzelne psychische Erscheinungen systematisch und möglichst vollständig durchzuforschen, ihre Zusammenhänge mit andern Erscheinungen von allen Seiten klarzulegen und zu beleuchten, die einzelnen Prozesse in ihre Elemente zu zerlegen, die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen verschiedenen Funktionen festzustellen und überall auf Gesetzmässigkeiten zu stossen. Deshalb musste, wenn man auf dem mannigfaltigen Gebiete der psychischen Differenzen nicht in vagen Vermutungen und unsichern zufälligen Meinungen und Ansichten stehen bleiben wollte, ein gründlicher wissenschaftlicher Betrieb grossen Stils einsetzen, und wirklich darf behauptet werden, dass seit

Anfang des 20. Jahrhunderts verschiedene Probleme der differentiellen Psychologie eifrig und gewissenhaft an die Hand genommen worden sind. Dabei fand eine fruchtbare Konkurrenz zwischen den verschiedenen Nationen statt, indem neben deutschen Gelehrten namentlich auch französische, italienische, englische und amerikanische sich um die Ausbildung der jungen Wissenschaft sehr verdient gemacht haben. Ist auch heute noch vieles im Werden, so darf doch gesagt werden, dass die differentielle Psychologie auf einzelnen Gebieten, wie etwa der Begabungs- und der Geschlechtsforschung auf schöne Ergebnisse zurückblicken kann. Es ist unmöglich, heute schon eine vollständige Übersicht über dieses grosse neue, bisher unbebaute Wissensgebiet zu geben. Von Jahr zu Jahr tauchen Arbeitsbezirke auf, unvorhergesehene Fragen türmen sich, alte Probleme erscheinen in neuem Lichte.

Wenn die differentielle Psychologie auch reiche Möglichkeit zur Anwendung ihrer Ergebnisse auf das praktische Leben bietet, woraus ihr eine Menge eigenartiger Aufgaben erwächst, so steht sie doch zunächst vor theoretischen Fragen. Schon oben sind die Probleme der Variation und Korrelation erwähnt worden, welche sich mit der *Form* der psychischen Struktur und der psychischen Funktionen befassen, während die Fragen nach den Temperamenten, Charakteren, Begabungen, Geschlechtern, Ständen, Berufsarten und Nationen sich auf den *Inhalt* des psychischen Daseins beziehen. Bei diesen letzteren Aufgaben nähert sich die differentielle Psychologie mehr und mehr der Feststellung von Singularitäten und berührt sich damit mit der Geschichte. Ist es doch dem Historiker unter anderm darum zu tun, klar zu legen, wie irgend eine ganz bestimmte Persönlichkeit, wie etwa Napoleon, sich entwickelt hat, welche inneren und äusseren Bedingungen zusammengewirkt haben, dass er so und nicht anders geworden ist und gehandelt hat. Und vor ähnlichen Fragen steht der Literatur-, der Kunst- und der Religionshistoriker, wenn es gilt, einen hervorragenden Dichter, Maler oder Religionsstifter in seinem Werden und Wirken zu verstehen. Hier kann der Psychologe, der individuelle Differenzen erforscht, dem Historiker wirksam zu Hilfe kommen. Die Psychologie bildet sich selbst zur Psycho*graphie* aus, zur ganz genauen, möglichst vollständigen psychischen Aufnahme der Entwicklung und des Schaffens eines Menschen. Bis in alle Details hinein wird das psychische Leben eines Einzelnen blossgelegt. Da wird gefragt nach der Abstammung, der Vererbung einzelner Funktionen, nach Erziehung und Unterricht, nach der täglichen Lebensführung, nach Beruf und Lebensstellung, nach Gewohnheiten und Liebhabereien, nach Nebenbeschäftigungen und Vergnügungen, nach dem Geschlechtsleben, nach der Art der geistigen Arbeit, so dass sich ein möglichst vollständiges Bild einer Persönlichkeit vor unsern Augen entrollen kann. Dass die differentielle Psychologie hier vor einem ungeheuren Arbeitsgebiete steht, liegt auf der Hand. Für alle historischen Wissenschaften ist eine schöne Befruchtung von seiten der Psychologie zu erwarten.

Nicht minder wichtig und kompliziert sind die formalen Aufgaben der *Variation* und *Korrelation*. Einzelne psychische Funktionen zeigen eine grosse Variabilität, so dass sie bei verschiedenen Personen und unter verschiedenen Bedingungen in bestimmter typischer Form auftreten. So kann man z. B. im Vorstellungs- und Gedächtnisleben Menschen finden, die typisch visuell veranlagt sind, während bei andern akustische und wieder bei andern motorische Vorstellungen im Vordergrund stehen. So lassen sich auch etwa im künstlerischen Schaffen und Geniessen verschiedene Typen unterscheiden. Die einen fassen die

Umgebung mehr als etwas Ruhendes, Unbewegtes, Seiendes auf, das sind die sog. Statiker, während andere die Welt bewegt, in Handlung aufgelöst erfassen, das sind die sogenannten Dynamiker. So können wir etwa Pheidias oder Raffael als Statiker, Rubens oder Carravaggio als Dynamiker bezeichnen. Ein anderer Gegensatz im Leben und in der Kunst ist der zwischen Speziellsehern und Allgemeinsehern. Ersterer sieht jede Kleinigkeit, Eigentümlichkeiten der Kleidung, die Farbe der Augen, die Runzeln im Gesicht, während letzterer mehr den Blick für das Typische besitzt, indem er bei einem Menschen, dem er zum ersten Male begegnet, etwa feststellen kann, welcher Nation und welchem Beruf er angehört. Die Speziellseher in der Kunst neigen mehr zum Naturalismus, zu einer reichen Durchbildung der Details, die Allgemeinseher sind die Idealisten, die sich mehr an das Grosse, Dauernde halten. Aus diesen verschiedenen Variationen psychischer Erscheinungen ergibt sich nun zugleich ein Beispiel für das Problem der Korrelation. Es herrscht eine grössere Verbindung, ein stärkerer Korrelationsgrad zwischen Statikern und Allgemeinsehern einerseits und zwischen Dynamikern und Speziellsehern anderseits, als etwa zwischen Statikern und Speziellsehern oder zwischen Dynamikern und Allgemeinsehern. Wirklich gibt uns die Literatur- und Kunstgeschichte Beispiele genug dafür, dass die Naturalisten meist auch Freude an starker Bewegung haben, wie die Idealisten mehr zur Ruhe neigen. Man denke an den Gegensatz von Shakespeare und Racine, von Rembrandt und Raffael, vom jungen Goethe mit Götz und Werther und dem reifern Goethe mit Iphigenie und Tasso. (Vgl. Müller-Freienfels, Zeitschrift für angewandte Psychologie, Band VII, Seite 121 ff.).

Was nun die *praktischen* Aufgaben der differentiellen Psychologie anlangt, so zerfallen diese in die beiden Gruppen der Menschenkenntnis *(Psychognostik)* und der Menschenbehandlung *(Psychotechnik)*. Selbstverständlich sind diese zwei Ziele aufs engste miteinander verbunden, denn eine wirksame Beeinflussung der Menschen ist ohne Kenntnis des psychischen Lebens kaum denkbar. Wenn der Lehrer seine Schüler nach den Leistungen zensurieren will, so muss er doch zunächst wissen, welche Anlagen und Fähigkeiten und welche Leistungsmöglichkeiten er bei seinen Schülern überhaupt voraussetzen darf und er muss darüber klar sein, nach welchen Gesichtspunkten einzelne psychische Funktionen ins Auge gefasst und bewertet werden können. Der Richter, der einem gewohnheitsmässigen Verbrecher gegenüber nicht nur urteilend, sondern auch bessernd vorgehen will, muss einen klaren Einblick besitzen in den speziellen psychischen Tatbestand, damit er weiss, wo er die Hebel zur Beeinflussung des Schuldigen anzusetzen hat. Die differentielle Psychologie sucht wissenschaftlich haltbare und zugleich praktisch leicht anwendbare Methoden für die Menschenkenntnis und Menschenbehandlung auszubilden, und wenn sie heute auch erst in den Anfängen dieser Arbeit steht, so wird sie sicher einmal berufen sein, der Schule, der Kirche, dem Gericht, den wirtschaftlichen Organisationen und vielen andern Institutionen des Lebens zu dienen. An zwei besonders auf die Schulpraxis Rücksicht nehmenden Beispielen möge die Anwendbarkeit der differentiellen Psychologie illustriert werden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt es als ein Hauptpostulat der Frauenfrage, das weibliche Geschlecht in seinen politischen Rechten, in seinem Berufsleben, in seiner ganzen Lebensart möglichst dem männlichen Geschlechte anzugleichen. Es galt als ein gewisses Ideal, dass die Frau dem Manne nicht bloss gleichgestellt, sondern ihm in seiner psychischen Disposition, in Charakter

und Lebensweise möglichst ähnlich werde. Die fatale pädagogische Folgerung dieser Ansicht war die, dass man die Erziehung der weiblichen Jugend derjenigen der Knaben gleich oder zum mindesten ähnlich machen wollte, dass man den Mädchen eine männische Erziehung zuteil werden lassen wollte. Nun hat uns die differentielle Psychologie gezeigt, dass zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht starke psychische Unterschiede vorhanden sind, welche sich schon im Kindesalter bemerkbar machen. Diese Differenzen zeigen sich in Spiel und Arbeit, in der Einstellung gegenüber Lebenserscheinungen, im Gemüts- und Willensleben, ja sogar in solchen Erscheinungen wie der Aufmerksamkeit und dem Gedächtnis. Wenn viele solcher feinen Unterschiede bestehen, so kann es unmöglich das Ziel der Mädchenbildung bleiben, sich in Stoffauswahl und Methode der Knabenbildung anzugleichen. Vielmehr ist es in jeder Beziehung, auch in wirtschaftlicher und beruflicher, im Interesse der Frau, dass die spezifisch weiblichen Eigenschaften besonders sorgfältig entwickelt und ausgebildet werden, da sie gerade mit Hilfe dieser Fähigkeiten und Fertigkeiten die Konkurrenz mit dem Manne leichter und wirksamer aufnehmen kann. Je mehr also die differentielle Psychologie uns die weibliche Eigenart erschliesst, um so mehr wird sie Richtlinien aufstellen können für eine naturgemässe und rationelle Erziehung der Mädchen, eine Erziehung, die der *speziellen psychischen Struktur des weiblichen Geschlechtes gerecht wird.* Wir stehen hier meines Erachtens erst in den Anfängen. Auf die Psychologie des Mädchens und der Frau hat sich die weibliche Erziehung aufzubauen. Jeder Fortschritt in der Geschlechtspsychologie wird also auch der Pädagogik zugute kommen.*

Ein anderes Beispiel führt uns auf das Gebiet der Schülereinteilung in Klassen. An den meisten Orten, an denen Parallelklassen eingerichtet werden müssen, wird die Zuteilung zu der einen oder andern Abteilung rein schablonenhaft gemacht. Die differentielle Psychologie ist gegenwärtig in schwieriger nnd langwieriger Arbeit daran, praktische, leicht handhabliche Methoden zu finden, nach denen die Schüler nach dem Grad und der Art ihrer *Begabung* möglichst rasch erkannt werden sollen. Ganz abgesehen davon, dass Intelligenzprüfungen einmal ausgiebig für die Berufswahl der Schüler verwertet werden können, lässt sich die Frage aufwerfen, ob man nicht auch die Einteilung der Schüler in Klassen wenigstens teilweise nach dem Mass und der Beschaffenheit der Begabung vornehmen könnte. Anfänge davon sind schon gemacht worden in dem bekannten Förderklassensystem des Mannheimer Schulrates Dr. Sickinger. Hier sind die schwächer begabten Schüler zu einer Sonderklasse verbunden, wodurch die Normalbegabten von hemmenden Elementen befreit sind. Und da das Mannheimer System sich im grossen und ganzen bewährt hat, so ist schon der Gedanke aufgetaucht, es liessen sich — wenigsten für die höheren Schulen — vielleicht auch Sonderklassen für Überbegabte einrichten, denen ein reicherer Lehrstoff als den Durchschnittsschülern geboten werden könnte. Diese Idee ist namentlich von Joseph Petzold und Hermann Raschke vertreten worden. Jedenfalls sind solche Anregungen sehr wertvoll. Man sieht daraus, dass unser Schulwesen auch auf diesem Gebiete noch vor wichtigen Fragen steht und dass es

---

* Ich habe diese Gedanken teilweise etwas weiter ausgeführt in zwei Arbeiten, die sich gegen die Koedukation am Gymnasium wenden und eine Erziehung verlangen, die auf die psychische Eigenart der Knaben und Mädchen Rücksicht nimmt. Vgl. Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Band XIV, Heft 10 (1913) und Archiv für Sexualforschung, Band 1, Heft 1 (1915).

von grosser Bedeutung ist, wenn die differentielle Psychologie im Felde der Begabungslehre der Pädagogik allmählich gesicherte Ergebnisse darbringen kann. Hier wie auch in andern Fällen der Anwendung psychologischer Forschung auf die Erziehung möchte ich allerdings raten, behutsam und ruhig vorzugehen. Die Wissenschaft arbeitet naturgemäss langsam, gelangt nur in mühsamer Forschung allmählich zu sichern Ergebnissen; man schadet ihr, wenn man auf Grund vorläufiger Resultate zu rasch bestehende Schuleinrichtungen umstürzen will.

Es wäre verlockend, an Beispielen aus Wirtschaft und Recht, aus dem sozialen Leben und der Kunst zu zeigen, wie sehr die differentielle Psychologie weiter dazu angetan ist, in verschiedenen Lebensgebieten als angewandte Wissenschaft zu wirken. Doch solche Erörterungen würden den Rahmen dieses, einer ersten Orientierung über diese junge Wissenschaft dienenden Aufsatzes sprengen. Entwickelt sich dieser neue Wissenszweig in der Zukunft in gleicher lebendiger Weise fort wie in den letzten fünfzehn Jahren, so wird die Klage, die Psychologie sei lebens- und weltfremd, sie sei bloss theoretisch, sie sei unpraktisch, bald verstummen müssen. Einen Begriff von der staunenerregenden Betätigung auf diesem Gebiet erhält man, wenn man erfährt, dass *William Stern,* einer der Begründer dieser neuen Wissenschaft, in seinem Buch über die differentielle Psychologie (Leipzig 1911) über fünfzehnhundert Schriften und Aufsätze anführt, welche sich mit dem Aufgabenkreis dieser Disziplin befassen. Diesem einen grundlegenden Werke ist vor kurzer Zeit ein anderes wichtiges an die Seite getreten: *Hugo Münsterbergs* Grundzüge der Psychotechnik. (Leipzig 1914.) Als führendes periodisches Organ der differentiellen Psychologie in deutscher Sprache ist die seit 1907 erscheinende Zeitschrift für angewandte Psychologie zu nennen, welche, von William Stern und Otto Lipmann herausgegeben, am besten über die verschiedenen Bestrebungen und die Fortschritte der jungen Wissenschaft aufklärt.

Die Entwicklung jeder Wissenschaft macht gelegentlich Zeiten der Stagnation, des Stillstandes durch, welche wieder abwechseln mit Perioden besonderer Lebendigkeit und Frische. Glücklicherweise befindet sich die Psychologie gegenwärtig im letztern Fall. Die generelle Psychologie erhielt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen kräftigen Impuls durch das Experiment, das in ihre Forschungsmethode mitaufgenommen wurde und sich seither äusserst fruchtbar erwiesen hat. Dann aber traten der allgemeinen Psychologie manche neue Zweige selbständig an die Seite, wie die Völkerpsychologie, die Kinderpsychologie und die Tierpsychologie, die sich alle natürlich nicht etwa in Gegensatz zur Mutterwissenschaft stellten, sondern sich teilweise mit ihr kreuzten, sie ergänzten und Probleme, welche sie nicht speziell an die Hand genommen hat, sonderten, um sie wirksam bearbeiten zu können. Zwischen all diesen Spezialwissenschaften der Psychologie, zu denen nun eben auch noch die differentielle Erforschung des Seelenlebens getreten ist, herrscht ein edler Wettstreit, der befruchtend hinüber und herüber wirkt. So ist es gegenwärtig eine ganz besondere Freude, sich mit psychologischen Fragen abzugeben. Wo immer man zugreift, ist es interessant, wo immer man sich ernstlich bemüht, wird man durch reichlichen Gewinn belohnt.